Kurze Mitteilungen.

Ueber das Vorkommen des *Cuculus optatus*[1]) in Lettland. — In BUTURLINS „Vögel des SSSR" (in russ. Spr.!), Bd. III, pag. 163 (1936) ist *C. optatus* für Lettland angegeben und zwar für die Gegend von Lubana (deutsch: Lubahn), im Osten des Landes. Gemeint als Irrgast? — Leider gibt BUTURLIN nicht die Unterlage an, auf welche hin er diesen Vogel hier anführt. Bisher fehlte er für uns in den zuständigen Verzeichnissen. — Herr Cand. jur. G. CETLIN hat sich die Mühe unterzogen in der Zeitschrift „Daba un Zinātne" (lettische Sprache; 1937, Nr. 5) auf diesen Umstand hinzuweisen und die Leser mit den biologischen und systematischen Kennzeichen dieses Vogels bekannt zu machen. — Die ganze Angabe des *C. optatus* für Lettland schien mir, auf falscher Beobachtung beruhend, recht unbegründet zu sein, worauf ich in einem Zusatz zu obigem Artikel hinwies. — Ich muß allerdings bemerken, daß vor 10 oder 12 Jahren Herr Forsttaxator F. MALLNER mir mitteilte, er hätte in Ostlettland, wo er zu tun hatte, den „gelben Kuckuck" rufen gehört, den er vom Altai-Gebirge her kenne. So eine Mitteilung schien mir damals fraglos auf irgend einem Mißverständnis zu beruhen: so ein Vogel (ohne bestimmte nähere Bezeichnung) war vorher nie beobachtet worden, war auch im vorliegenden Falle nicht erbeutet, sondern nur gehört worden. — Im Juni des vorigen Jahres (1937) machte ich mich in die Nähe des Lubāna-Sees auf. Auf dessen Ostseite erlebte ich die freudige Ueberraschung, daß ich im dortigen Waldgebiet fraglos den *C. optatus* sah und hörte, allerdings nur in einem Exemplar. Ein Mißverständnis ist wohl ausgeschlossen: auch die Forstwächter kannten den Ruf, schrieben ihn aber unserem *C. canorus* zu. — Heute möchte ich die Möglichkeit durchaus zugeben, daß der von Herrn MALLNER angegebene „gelbe Kuckuck" (ich glaube mich an diese Bezeichnung zu erinnern) der *C. optatus* gewesen sein könnte. — Als Prof. BUTURLIN meinen Brief mit der Bitte um Angabe seiner Daten über die Bestätigung dieser Art bei uns zulande erhielt, waren die betreffenden Korrespondenzen verpackt und ihm nicht zugänglich, doch hat er mir versprochen, die Angabe bei sich bietender Möglichkeit zu schicken.

N. v. Transehe.

Füttertriebauslösung zur Unzeit. — Mitte Januar 1938 machte ich in einer kleinen Anlage Stuttgarts, die von zahlreichen Amseln bewohnt ist, eine sehr merkwürdige Beobachtung. Ich sah nämlich vor mir auf dem Weg eine alte männliche Amsel mit den unverkennbaren Anzeichen einer apathisch machende Krankheit sitzen, und neben ihr saß eine ganze Weile ein Weibchen, das unzweideutig versuchte, den kranken Amselhahn zu füttern, indem es mit irgend einer kleinen Beute am Schnabel des kranken Tieres herumsuchte. Es kam aber nicht zum Fütterungsakt, weil das kranke Männchen den Schnabel überhaupt nicht

1) jetzt: *Cuculus saturatus horsfieldi* Horsf. & Moore, siehe unten, p. 50. — Der Herausgeber.

öffnete. Leider wurde dann der seltsame Vorgang durch Passanten gestört, die sich der armen Amsel annahmen und mein Beobachtungsobjekt behutsam von dannen trugen.

An der Beobachtung ist doch nun verschiedenes auffällig, ja, geradezu widerspruchsvoll, und ich würde die Sache auch selbst nicht glauben, hätte ich sie nicht mit eigenen Augen beobachtet. Erstens einmal befremdet das Verhalten der gesunden Amseln, die keinerlei Anstalten machten, den Patienten irgendwie zu mißachten, einfach in Ruhe zu lassen oder gar wegzubeißen. (Erst als ein Passant das Tier aufhob, zeterten die Amsel lauter in den Büschen, aber die Vögel waren sowieso gerade beim Zetern, da es dunkel wurde!) Zweitens wirkt die Auslösung des Füttertriebes um diese Zeit (Mitte Januar!) unerwartet, noch dazu, weil die kranke Amsel ja nicht sperrte oder Laute von sich gab, die ein Füttern auszulösen vermögen. Es bliebe zur Erklärung der seltsamen Beobachtung zu sagen, daß es sich hier vielleicht um ein Degenerationsmerkmal im Triebleben der ja schon reichlich heruntergekommen Parkamseln handelt. (Die kranke war übrigens an der Kehle etwas weiß gefleckt, wie viele Amseln dieser Population, die übrigens schon am 23. Dezember und ab 8. Januar leise sangen!) Schließlich wäre es möglich, daß die weibliche Amsel aus einer Art „Neugier" zu dem kranken Männchen kam und das Futter nur zufällig im Schnabel hielt. Ich konnte eben leider nicht beobachten, daß das Weibchen etwa das Futter eigens für das Männchen holte! — Immerhin wäre es interessant zu hören, was andere Beobachter mit dem Verhalten von Singvögeln Kranken gegenüber erlebt haben. Derartiges scheint freilich überhaupt selten zu beobachten zu sein, denn sonst gäbe es in unseren Zeitungen mehr Artikel mit der Ueberschrift „Rührende Krankenpflege im Tierreich"! **H. Frieling.**

Antwort auf „Biologische Trennung der Seeschwalben mittels Maschendraht". Im Heft 6, 1937, dieser Zeitschrift befaßt sich Prof. Wachs mit einer neuen Möglichkeit zum Schutze unserer Seeschwalben zur Brutzeit. Zu gleicher Zeit erschien von mir in der Ornithologischen Monatsschrift 1937, Heft 11/12, eine Abhandlung über den Seeschwalbenschutz unter dem Titel „Brutbeobachtungen auf deutschen Vogelschutzinseln der westlichen Ostsee 1935—1937", in der ich ebenfalls Erfahrungen von Langenwerder wiedergeben konnte, dagegen auf diese Neuerung nicht eingegangen war, weil ich annahm, daß sie ein ganz lokaler Versuch sein und bleiben sollte. Da nun dieser Maschendrahtschutz der Oeffentlichkeit als erprobtes Mittel dargestellt wird, möchte ich heute dazu Stellung nehmen.

Ich hatte Gelegenheit, auf Langenwerder im Juni 1937 die erste derartige Eingitterung vorzufinden und beim Bau der zweiten zugegen zu sein. Die Fläche der ersten war keine zwei Zimmer groß. Die Größe der anderen schätze ich aus der Erinnerung auf 20 m × 5 m. Einem Kenner von Vogelschutzinseln brauche ich aber nicht zu erzählen, daß solche Räume, gemessen an den Kolonien anderer Inseln, lächerlich klein sind.

Ziehe ich — abgesehen von den Kosten — derartige, sehr ausgedehnte Umgitterungen, so sind sie gegen das Landen und Starten der Möwen nur wirksam — wie der Verfasser des Artikels selbst angibt — wenn die Unterteilungen keine größeren Flächen als ca. 20 qm aufweisen, denn die Eingitterung 20 m × 5 m war nach den Beobachtungen tatsächlich schon zu groß. Wenn ich nur an die Hauptkolonie der Küstenseeschwalbe auf Schleimünde denke, so wäre dort mindestens eine Fläche von 100 m × 20 m einzuzäumen; das bedeutet das Herrichten von 100 Räumen. Die riesigen Verhältnisse an der Nordsee betrachten wir besser garnicht erst. Wollen wir danach ernstlich auf unseren Freistätten Hunderte von Wochenstuben für unsere Seeschwalben einrichten?

Sorgen wir dafür, daß scharfe Aufsicht und gute Stacheldrahtzäune die Besucher von den Seeschwalben-Kolonien fernhalten, damit erhalten die Gelege von selbst einen Teil ihres natürlichen Schutzes wieder.

Ich kann ferner nur wiederholen: Das wirksamste Mittel gegen die Möwe ist und bleibt die Eiervernichtung; die ist aber auf Langenwerder jahrelang zu kurz gekommen. Als der Verein Jordsand sich 1926 gezwungen sah, die Betreuung dieses Eilandes aufzugeben, bestand die Sturmmöwenkolonie aus 1800 Paaren, vor drei Jahren zählte man bereits mindestens 5000 P., heute vielleicht 7000 P., und die Zunahme wäre wohl noch größer, wenn die Insel nicht so winzig wäre (21 ha); so muß eine teilweise Abwanderung auf andere Seevogelfreistätten vermutet werden. Und was wurde dagegen getan? Eine durchschnittliche Sammlung von 11000 Eiern in den Jahren 1934—1936, wogegen die 5000 Paar starke Kolonie auf dem Graswerder bei Heiligenhafen 1936 eine Eiaufnahme von 55000 Stück erlebte! Auf mein langes Bitten steigerte Langenwerder die Eierernte 1937 auf 28000 Stück, denn wir waren doch inzwischen durch die verheerende Ausdehnung der Silbermöwenkolonien genügend gewarnt worden! Mir ist nicht bekannt, warum Wachs noch im Frühjahr 1937 die Empfehlung eines bedeutenden Vogelschützlers aus Berlin, zu dem zusätzlichen Mittel des Eianstechens überzugehen, ablehnte.

Wie kann man außerdem völlig übersehen, daß dieses Einschließen den restlosen Untergang der Jungtiere bei den in jedem Jahre eintretenden Hochfluten bedeutet! Wie oft sind selbst auf Langenwerder die Gelege fortgespült worden! Die Küsten- und Zwergseeschwalbe brüten bekanntlich fast nur in der gefährdeten Strandzone, und wenige Meter genügten oft, sich in Sicherheit zu bringen.

Auch sonst wäre noch gegen weitere Feststellungen des genannten Artikels etwas zu sagen, aber das würde in diesem Zusammenhang zu weit führen, es wären Wiederholungen aus meinem Aufsatz. Ich erwähne nur kurz, daß natürlich auch auf Langenwerder dauernd festzustellen war, daß die Sturmmöwe in der Nähe ihres Nestes raubt, und daß der Austernfischer wohl gelegentlich seine Jungen, aber viel mehr sein Gelege durch *Larus canus* verliert; mit dem Ersteren ergibt sich von selbst das Urteil über die Bemerkung: „naiv-primitive Methode, nahe bei den *Sterna*kolonien einen breiten Streifen Land von Möwennestern zu säubern“.

Zusammenfassend sei gesagt: es ist keine Zeit zu verlieren, um unsere Seeschwalbenbrutstätten zu erhalten. Hierbei mögen verschiedene Mittel zur Erreichung des Zieles richtig sein, aber bessere als die Eiervernichtung und absolute Ruhe vor den Menschen wird es so leicht nicht geben. **Heinrich Schulz**, Gr. Flottbeck.

Schelladler auf der Naturwarte Mönne. — Am 3. November 1937 signalisierten die Hühner einen Raubvogel. Beim Umherspähen entdeckte ich einen auf einem Holzstapel blockenden Adler. Was sofort auffiel, das waren die scharf kontrastierenden Reihen von großen hellen Flecken auf dem sehr dunklen Gefieder. Die etwas gesträubten Kopffedern wirkten wie eine Kappe. Beim Abfliegen leuchteten die hellen Oberschwanzdecken wie ein weißer Bürzel auf. Das Gefieder war vollständig einfarbig dunkelbraun, nur die anders gestellten Kopffedern wirkten fast schwarz. Der Adler war zwar ziemlich arglos, zeigte aber zunächst keine Anzeichen von Hinfälligkeit. Am nächsten morgen jedoch starb es vor unseren Augen.

Das Gefieder war in bester Ordnung, nur die Stoßspitzen zeigten ganz schwache Verschleißspuren. Aber nichts deutete auf einen Aufenthalt in Gefangenschaft. Der Schelladler (*Aquila clanga*) wurde dem Stettiner Museum übergeben und dort aufgestellt. Es war ein Weibchen im ersten Kleid. **Paul Robien**, Naturwarte Mönne.

***Larus canus heinei* Homeyer als Wintergast in der westlichen Ostsee.** — Während die größere, östlich von uns beheimatete Rasse der Sturmmöwe (bisher als *L. c. major* Midd. oder *L. c. stegmanni* Brodkorb bezeichnet) nach neueren Feststellungen als Durchzügler bzw. Wintergast in der östlichen Ostsee vorkommt, war über ihr Auftreten im westlichen Ostseegebiet m. W. noch nichts bekannt. — Ich fand nun bei einer soeben begonnenen Bearbeitung meiner auf der Vogelinsel Schleimünde (Schleswigsche Ostseeküste) gesammelten Wanderfalken-Rupfungen unter 7 *Larus canus* eine Rupfung dieser Art mit 375 mm Flügellänge und einer Schnabelhöhe von 11 mm (gemessen am vorderen Rande des Nasenloches). Diese Maße passen gut zu den von B. Stegmann (Orn. Mber. 1935, p. 21) für *L. c. major* (= *heinei*) angegebenen Maßen, während sie für *L. c. canus* zu groß sind. — Die Rupfung wurde von mir Ende April 1936 auf Schleimünde gesammelt, lag aber wohl schon einige Wochen, da sie nicht mehr frisch war. — Dieser Nachweis zeigt deutlich, daß der östlich beheimatete *L. c. heinei* Homeyer als Wintergast mindestens bis in die westliche Ostsee wandert; doch dürfte es ratsam sein, auch an der Nordseeküste auf die große Sturmmöwenrasse als Durchzügler bzw. Wintergast zu achten. — Auch der große Wert der Rupfungsforschung wird durch diesen Fund erneut bestätigt! — Herrn Prof. Dr. F. Steinbacher bin ich für die Nachprüfung meiner Bestimmung zu Dank verpflichtet. **Herbert Ringleben.**

Höckerschwäne *(Cygnus olor)* auf dem Nordenburger See 1936 und 1937. Der Bestand an Brutpaaren hat sich sowohl 1936 wie 1937 weiter

gemehrt, so daß der See im letzten Sommer von etwa 45 Paaren bewohnt war. — Die Zahl der flügge gewordenen und im Herbst fortgezogenen Jungen betrug 91. Sie hätte nach der Anzahl der Brutpaare größer sein müssen, aber das außergewöhnlich trockene Jahr gestattete dem Raubzeug, besonders den Füchsen, Zugang zu vielen Nestern, die dann auch prompt ausgeraubt wurden. — Zum ersten Mal gab es in diesem Jahr Anzeichen von kolonieweisem Brüten, und zwar wird das durch die jungen brutfähig werdenden Schwäne eingeführt. Sie halten sich noch etwas zu den andern Junggesellen und bleiben in der von jenen bevorzugten Ecke, haben aber andererseits schon den Bautrieb und legen ihre Nester nahe zusammen und in derselben Bucht an. Das würden alte Brutpaare, besonders deren Männchen, nie tun. — Ob diese jungen Brutpaare den Geselligkeitstrieb auch für die Zukunft beibehalten, muß abgewartet werden.

Die Höchstzahl der Jungen eines Brutpaares im letzten Jahr war 9. — Gestorben ist auf dem See anscheinend kein alter und kein größerer junger Schwan. Dagegen habe ich von anderen ostpreußischen Seen von Schwanensterben gehört. — Wie immer blieben die Schwäne, bis der Frost sie durch Schließen des Sees zum Fortziehen zwang. 1936 zogen sie gar nicht fort, sondern erst bei stärkerer Kälte am 14. 1. 1937. Rückkehr am 4. 3. 1937. In diesem Jahr verließen sie den See am 12. 12. 1937. Der Abzug der Junggesellen erfolgt immer früher, etwa Ende Oktober.

Obwohl die Schwäne in diesem trockenen Jahr bei flachem Wasserstand in der Mauserzeit den Fischern eine Anzahl Reusenbügel durch Heraufsteigen auf die Netze zum Putzen der Federn zerbrochen haben, ist ihnen kein Leid geschehen. — Im Monat April konnte man an 400 Schwäne, Brutschwäne und andere, gleichzeitig auf dem See zählen.

W. von Sanden-Guja.

Schriftenschau.

Archer, Sir Geoffrey, and Eva M. Godman. The Birds of British Somaliland and the Gulf of Aden. Their life Histories, Breeding Habits, and Eggs. Vol. I—II. With 16 coloured Plates by Archibald Thorburn and 4 coloured Plates of Eggs by Henrik Grönvold. Maps and Photograps. Imp. 8°. XCVI + 626 pp. London (Gurney & Jackson) 1937 [Preis gebd. £ 3, 3 s.]. — Als hervorragender Kenner des Landes, in dem er seit 1912 hohe Verwaltungsposten bekleidete und an dessen Spitze er in den stürmischen Jahren 1919—1922 als Gouverneur stand, hat Sir Geoffrey Archer mit dieser umfangreichen Monographie der Vögel von British Somaliland die Literatur über afrikanische Vögel um ein neues Prachtwerk bereichert. Die beiden vorliegenden Bände umfassen außer einer ausführlichen Einleitung, in der Erforschungsgeschichte, Physiographie, Faunistik und Ethnologie des Landes behandelt werden, die Mehrzahl der Großvögel von *Struthio* bis zu den Tauben; die beiden noch in Aussicht gestellten Bände werden den restlichen Vogelgruppen gewidmet sein, beginnend mit den Kuckucken und endend mit den *Passeres* — alles in allem werden es 422 Formen, darunter 170 Arten Brutvögel, sein, die in dieses Werk Aufnahme fanden. Es ist nicht von einem zünftigen Ornithologen und Wissenschaftler geschrieben, sondern von

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsberichte

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: 46

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Kurze Mitteilungen 50-54